

Die großen Wenden erwarten wir meist als etwas unübersehbar Außergewöhnliches. Am liebsten schnell und für jedermann erfahrbar. Von jetzt auf gleich wird alles besser, alles schöner, alle glücklicher, schlagartig entfliehen Kummer und Seufzer. Da aber zumeist das Gegenteil der Fall ist, nennen Menschen es realistisch, wenn sie gar keine Wenden zum Guten, zum Besseren hin erwarten. Sie wissen genau, dass es solches nicht gibt, weil sie nur an das glauben, was menschenmachbar ist. Sie glauben nur an Menschen, zumeist noch nur an sich selbst. Das führt dazu, dass sie alles und anderen ihren Lauf lassen und alles dem sogenannten Zufall überlassen. Sie selbst handeln nur so, damit es zu ihrem persönlichen Vorteil ist, damit sie einen Nutzen, ob materiell oder beruflich, privat oder höchstens für ihren engsten Beziehungskreis haben. Eigentlich sind sie hart und egoistisch geworden, sie erwarten nicht viel, vielleicht auch weil sie von anderen enttäuscht, verletzt worden sind. Sie haben eine pessimistische Weltansicht, ein negatives Menschenbild, letztlich glauben sie, dass sich kaum etwas zum Besseren wendet, dass alles mehr oder weniger schlechter, schlimmer wird und dass man eh nichts dagegen tun kann. Vieles mag solchen Menschen recht geben, vieles mag sie in ihrem Denken bestätigen und stärken, aber es führt dazu, dass andere Menschen ihnen mehr oder weniger gleichgültig werden, was aus der Natur wird, wie die nächsten Generationen leben, interessiert sie nicht. Einzig und allein die Gegenwart und zwar nur ihre eigene interessiert sie. Sie erwarten keine gute Zukunft. Sie glauben an ein Ende der Welt und der Geschichte, dass im Nichts versinkt, nachdem es zu einer Riesenkatastrophe kommt. Für solche Menschen ist der Advent vor allem Lichterdeko, Weihnachtsfeiern, Familienfeiern und Geschenke, aber ihr Leben oder das anderer Menschen ändert sich nicht dadurch. Darum übersehen sie auch die kleinen unbedeutend scheinenden Veränderungen und Verbesserungen. Sie halten ja nicht Ausschau nach solchen. Sie hoffen auch gar nicht auf solche. Doch die kleinen Anfänge haben es in sich, weil sie den Menschen nicht überfordern, nicht überrollen, sondern mitnehmen. Weil sie den Menschen langsam erkennen und begreifen lassen, dass etwas Gutes auf sie zukommt, dass es eine Wende gibt in ihrem Leben. Gläubige Menschen versuchen die Zeichen der Zeit zu verstehen, sie schauen genauer hin, weil sie sich nicht abfinden mit dem, wie es ist. Weil sie auf ein anderes, besseres Leben hoffen: für sich und für andere. Weil wir vertrauen, dass Gott auf seine Weise sich des Menschen annimmt, weil wir vertrauen, dass am Ende des Lebens etwas Gutes kommt, dass das Ende der Welt die Vollendung bei Gott sein wird. Wir bauen unser Leben nicht nur auf uns selbst, sondern auf Gottes Gegenwart, sein Wirken, so schwer es auch zu verstehen ist, auf. Wir schauen auf die Mensch-

en, die vor uns an ihn glaubten und Erstaunliches mit ihm erlebt haben. Wir lesen in der Bibel und entdecken Worte und Begebenheiten, die uns zu leben helfen und die uns zeigen, was Gott will, wie er eingreift. Dass er sich ganz unterschiedlicher Menschen und Zeiten bedient, um Leben zu verändern, um Menschen aus ihren Verstrickungen in Fehler und Unheil zu erlösen, um Menschen zu heilen an Körper und Seele, um ihrem Leben eine gute Zukunft, selbst im Sterben zu schenken. Doch der Anfang dieser Wende kommt still und leise, gerade im Unbedeutenden, dessen was gerne übersehen wird. Bethlehem, ein kleines Dorf ohne große Bedeutung, das war einmal. Aber es heißt übersetzt Brothaus, ein symbolträchtiger Name. Ein Haus, das Brot zum Leben gibt und Leben spenden wird. Aber es braucht eine Zeit bis das für alle erfahrbar wird. Aber die Gewissheit bleibt aus dem Brothaus, einem Dorf, wird ein lebendiges Brothaus, einer, der zum Leben für andere wird, einer, der anderen Brot zum Leben gibt. Er ist es, der Menschen leben lässt und nicht vernichtet, er ist es, der Menschen den Weg durch das Leben und Sterben zeigen wird, der auf Gott hinweist, der Menschen Sicherheit im Leben schenkt, weil sie wissen, woher wir kommen und wohin wir im Sterben gehen. Das ist der Friede, den er bringt, nicht nur Waffenstillstand zwischen Menschen und Staaten und Religionen, sondern den inneren Frieden, die große Zufriedenheit. Das ist die Wende, die Menschen brauchen, damit sie leben, selbst in schwierigen Zeiten. So ist der Advent für uns Christen die Zeit, Erwartungen an Gott zu haben, dass er uns entgegenkommt, dass er sich uns zeigt, um uns mit Leben zu erfüllen, dass wir Menschen und Orte, Zeiten und Texte, Stille und Ereignisse finden, die zum Haus des Brotes in unserem Alltag werden, wo wir das zum Leben bekommen, was wir brauchen, wonach wir uns sehnen. So soll er in das Haus unseres Lebens kommen, damit wir sein Haus des Brotes für uns finden. Das ist Advent für uns.